

Aus „Ludwig Thoma und die Frauen“ von Martha Schad

Kreszentia Mühsam – „Verlassene Strohvitwe und edle Dulderin“

Der aus Lübeck stammende, anarchistische Schriftsteller Erich Mühsam (1878-1934) lebte ab 1909 in München, wo er bis 1914 gelegentlich Mitarbeitern am „Simplicissimus“ war. Er selbst gab von 1911-1914 und dann 1918/1919 „Kain. Zeitschrift für Menschlichkeit“ heraus.

1919 war Erich Mühsam Mitglied des Zentralrats der Bayerischen Räterepublik. Am 13. April wurde die Räteregierung gestürzt; Mühsam und zwölf weitere Mitglieder des Zentralrats wurden von den Weißgardisten verhaftet. Er kam in das Zuchthaus Ebrach im Steigerwald; der Prozeß wurde ihm in München gemacht. Das Urteil lautete 15 Jahre Festungshaft. Er kam nach Niederschönenfeld. Am 6. Mai nahm man auch Mühsams Frau Keszentia – von ihm liebevoll Zenzl genannt – fest, zwei Tage darauf folgte ihre Freilassung. Als sie in ihre Wohnung in München zurückkam, war diese von „Soldaten der weißen Armee vollständig demoliert und ausgeplündert“ worden.

Zenzl Mühsam betrieb in München eine Nähstube zur Unterstützung der Betroffenen der russischen Hungerkatastrophe von 1921/22.

Der Festungsgefangene Mühsam beklagte sich in seinem Tagebuch am 20. August 1921 über „vollständige Nichtinformationen“ des politischen Geschehens, da er kaum mehr Zeitungen bekam. „Ich hatte und habe besorgte Stunden ... Ein kraftbaierisches Schwein hat jetzt seine schmierigen Borsten für ein entsprechendes Zeilenhonorar an meiner lieben, armen Zenzl gerieben.“ Was war geschehen?

Erich Mühsam hatte 1915 „(ganz gegen seine anarchistischen Grundsätze) die schöne und ungemein temperamentvolle Zenzl Elfinger“ (1884-1962) geheiratet. Da er keine Jüdin ehelichte, wurde er von seinem Vater enterbt. Nun, nach sechsjähriger Ehe, war Zenzl Mühsam zum ersten Mal zur Erholung aufs Land gefahren, und zwar nach **Gotzing bei Thalham**, einem Ort „im Wirkungsbezirk des Miesbacher gesetzlich geschützten und behördlich geförderten Totschlagblattes“. Bei ihr waren ihre Schwester Resi und Mühsams Freund Fritz Weigel. Der Aufenthalt der „gefährlichen Gesellschaft“ wurde von den „Heim-Thoma-Eckschen Treibjägern“ aufgespürt und unter dem Titel „Ein kommunistisches Idyll am Taubenberg“ in der „antisemitischen Kloake gegen die drei Menschen neubayerischer Gestank aufgeführt“.

Der genannte Artikel, auf den sich Mühsams oben zitierte Tagebucheintragung bezog, war am 18. August 1921, sieben Tage vor Thomas Tod, im „Miesbacher Anzeiger“ unter der Rubrik „Aus Bezirk und Umgebung“ erschienen und sicherlich noch vor dessen Klinikaufenthalt in München geschrieben worden:

Ein kommunistisches Idyll am Taubenberg

An einem der letzten Hundstage hielt ich, vom Taubenberg kommend, im **Gotzinger Wirtshaus** kurze Rast bei kühlem Trunke.

Es saßen da noch drei Personen, ein Männchen und zwei Weiblein, in deren unmittelbare Nähe in Platz nahm. Sie waren mit dem Mittagessen beschäftigt und eben wurde der Nachtsch in Gestalt gut bayerischer Dampfknödeln aufgetragen.

Der eine weibliche, ältere Teil spießte sich eine Nudel auf die Gabel, nagte etwas mißmutig daran herum, bis schließlich dem Gehege der Zähne ein in unverfälschter Mundart von

München-Ost gegebener Stoßseufzer entschlüpfte: „I woäß net, i bin schon so voi, daß i gar nix mehr abi bring.“

Das Männchen mit glattrasiertem Gesicht, kühn zurückgekämmten Haaren und wohl gepflegten Händen, meinte nachdenklich: „Das kommt davon, weil wir immer so spät frühstücken.“

Beneidenswerte Menschen, dachte ich im Stillen bei mir. Nachdem sich die Herrschaften noch Zigaretten angezündet hatten, beglich der Kavalier die Zeche mit 31 Mark und dann zog das Kleeblatt einträchtig von dannen.

Und wer waren diese Drei? Die Münchener kommunistische Stadtgröße Herr Weigel, Frau – Mühsam und deren Schwester. Sie haben sich auf dem Einödhof von Berneck eingenistet und beehren täglich das *Wirtshaus von Gotzing* mit ihrem hohen Besuch.

Die bürgerhafte Gewohnheit der Sommerfrische ist doch ganz schön, nicht wahr Herr Stadtrat? Man braucht auch ausgiebige Erholung, wenn man das ganze Jahr über mit den Entrechteten und Enterbten leidet und gegen das „wohllebende“ Bürgertum wettet, dessen Angehörige sich nur leider nicht alle einen solchen Landaufenthalt gestatten können; aber schließlich floriert nicht jedes Geschäft wie das eines kommunistischen Volksbeglückers.

Doch Herr Weigel ist ein Mann mit gutem Herzen, in kommunistischer Nächstenliebe tröstet er Traurige, und die verlassene Strohwitwe und edle Dulderin, Frau Mühsam, wird sicher von ihrem Schmerz um den unter der rohen Gewalt des weißen Terrors „seufzenden“ Herrn Gemahl genesen.

Mühsam war entsetzt über die „schmutzigen Anspielungen auf Weigels Trösteramt bei Zenzl“. Da er fürchtete, seine Frau sehe das Ganze als belanglose Äußerung dessen an, was im „Freistaat“ Bayern allein als Gesinnung respektiert werde, bat er sie sofort abzureisen. Er hatte längst erkannt, daß „die Bauernlummel der Gegend“ gegen den Kommunisten Weigel und seine Frau Zenzl, das „Revolutionärs-Mensch“, aufgeputscht werden sollten. Mühsam hielt mit seiner Meinung, wer hinter diesen Bspitzelungen und Beschmutzungen steckte, nicht hinterm Berg:

Mit diesen Halunken verbündet, ihr getreuer Schildhalter und Förderer, ist Ludwig Thoma! Er ist bereit, jeden Mord gutzuheißen, der an einem Menschen (oder dessen Angehörigen) verübt wird, der zur Obrigkeit, zu Pfaffen und Offizieren, zur Reaktion und Gesinnungsunterdrückung heute noch so steht, wie Thoma 25 Jahre lang dazu gestanden hat. Ein solches Maß an Ver lumpung ist doch wohl ungewöhnlich. Wedekind hat den Mann, auf dessen Redlichkeit ich geschworen hätte, richtig beurteilt.

Nachdem ihr Mann 1934 im KZ Oranienburg von der SS ermordet worden war, emigrierte Zenzl Mühsam 1934 zunächst nach Prag, dann nach Moskau. 18 Jahre ihres Lebens verbrachte sie in Internierungs- und Straflagern in Sibirien, bevor sie am 27. Juni 1955 nach Ostberlin zurückkehren konnte, wo sie 1962 78jährig an Lungenkrebs starb.